

# SCHWEIZER FILME MACHER

Eine gemeinsame Veranstaltung der Pro Helvetia, Zürich,  
und der Arbeitsgruppe für kommunale Filmarbeit, Frankfurt

# SCHWEIZER FILME MACHER

Eine gemeinsame Veranstaltung der Pro Helvetia, Zürich,  
und der Arbeitsgruppe für kommunale Filmarbeit, Frankfurt

Claude Champion	Quand il n'y a plus d'Eldorado
Richard Dindo	Hans Staub - Fotoreporter
Filmkollektiv Zürich	Kollegen
Elisabeth Gujer	Stilleben
Villi Herman	San Gottardo
Isa Hesse-Rabinovitch	Julie from Ohio
Nino Jacusso	Emigration
Friedrich Kappeler	Der andere Anfang
Alain Klarer	Horizonville
Lucienne Lanaz	Feu, fumée, saucisse
Remo Legnazzi	Chronik von Prugiasco
Bruno Moll	Gottliebs Heimat
Fredi M. Murer	Grauzone
Michel Rodde	Au bord du lac
Hans-Ulrich Schlumpf	Kleine Freiheit
Hans H.K. Schoenherr	Robert Walser
Sebastian C. Schroeder	Südseereise
Marcel Schüpbach	Lermite
Alexander J. Seiler	Die Früchte der Arbeit
Paolo Spozio/Violet Moser	Unsichtbare Mauern
Jacqueline Veuve	La mort du Grand-Père ou Le Sommeil du Juste

---

# Die eigenen Angelegenheiten

von Martin Schaub

---

Vor zwölf Jahren kamen nur wenige Vertreter des Schweizer Fernsehens, noch weniger der Kinowirtschaft und gar keine Einkäufer aus dem Ausland an die Werkschau des Schweizer Films nach Solothurn. Aber die wenigen, die über die Spielstellen verfügten und über Geld, das sie allenfalls in freie Produktionen investieren konnten, machten sich umso lauter bemerkbar: Macht Filme, die unser Publikum sehen will; dann reden wir wieder miteinander. Verachtungsvoll sprachen die Fernseh"gewaltigen" von "Jung-Fel-linis"; sie empfahlen auch den Gebrauch von Stativen. Ich schrieb damals für die - inzwischen leider eingegan-gene - deutsche Zeitschrift "film" in einem Aufsatz mit dem Titel "Filmen in einem kleinen Land" unter anderem: "Eine ganze Reihe von jungen und jüngsten Cinéasten emp-findet den 'Underground' nicht mehr als Ghetto, sondern als den einzigen ihnen entsprechenden Lebensraum. Mit Ge-lassenheit finanzieren sie mühsam ihre Kurzfilme; sie ha-ben eine eigene 'Underground-Vertriebsorganisation' auf genossenschaftlicher Basis aufgezogen und lassen sich im übrigen keine grauen Haare wachsen, weil sich das 'grosse Publikum' nicht für sie interessiert."

Es hat sich einiges geändert seit damals: Das "parallele Kino" in der Schweiz ist bereits wieder in sich zusammen-gebrochen und formiert sich möglicherweise jetzt - mit Super-8-Produktionen und Video - wieder neu. Einige Spiel-filme - so Rolf Lyssys "Die Schweizermacher", Yves Yer-sins "Les petites fugues", Goretta's "L'Invitation", "Pas si méchant que ça" und "La Dentellière", die Filme Alain Tanners von "La Salamandre" bis "Messidor", Kurt Gloors "Die plötzliche Einsamkeit des Konrad Steiner" und Peter von Gunten's "Kleine frieren auch im Sommer", um nur die Spitzenreiter zu nennen - haben im Kino ansehnliche bis durchschlagende Erfolge gehabt. Ausländische Verleiher und Fernsehanstalten haben sich für diese Filme interes-siert und "Kritikererfolge" sind die exportierten Filme wenigstens geworden. Das einheimische Fernsehen hat zu-erst zaghaft, und jetzt mit hübscher Grosszügigkeit mit-finanziert und voll finanziert. Ein Teil des Neuen Schweizer Films also ist durchaus "hoffähig" geworden. Gegenwärtig ist in der Schweiz auch eine Diskussion darü-ber im Gange, ob die ehemals so sperrigen und eigenwilligen Filmemacher nicht ein bisschen viel an der Garderobe des Fernsehpalastes abgegeben haben (vergleiche die Ge-spräche, die die Filmzeitschrift CINEMA in ihrer Sommer-nummer 2/80 publiziert hat). Es gibt bereits wieder Fil-memacher und Kritiker, die sich fragen, ob der Schweizer Film nicht - wie es François in Alain Tanners "Le retour d'Afrique" ausdrückt - "im schlechten Fett lebe"; ob das jetzt der Film sei, den sie vor zwölf Jahren haben woll-ten und versprochen haben, einen unbequemen, den gedan-kenlosen Konsum verunmöglichenden, einen aufschreckenden und manchmal sanft am zufriedenen Frieden des Zuschauers rüttelnden Film.

---

30 Spielfilme und lange Dokumentarfilme aus der Schweiz sind gegenwärtig in der Bundesrepublik im kommerziellen oder parallelen Verleih; 16 kurze und mittellange Filme. Natürlich sind das nicht die versammelten glatten und gängigen Filme, aber es hat welche darunter. Das Programm, das nun auf eine Tournee durch die Bundesrepublik geschickt wird, hingegen umfasst ausschliesslich Filme, die aus dem Widerspruchsgeist des frühen Neuen Schweizer Films leben. Aus irgendetwelchen Gründen, die die Gastgeber selber werden definieren müssen, sind sie bis jetzt in der Bundesrepublik noch nicht (oder höchstens einmal im Internationalen Forum des Jungen Films oder an der Filmwoche Mannheim) gezeigt worden. Vielleicht sind sie besonders "eigen".

In unserem Sprachgebrauch hat das Wort "eigen" verschiedene Bedeutungen. In Fredi M. Murers Film über die Urner Bergbewohner ("Wir Bergler in den Bergen sind eigentlich nicht schuld, dass wir da sind", 1974) ist das ganze Spektrum des Begriffs aufgefächert: Das "Eigen" bezeichnet das Haus, das man besitzt, und das Gebiet, das man mit einem Zaun gegen das nächste "Eigen" abgrenzt; "eigen" heisst aber auch eigenartig, unberechenbar, eigensinnig, ja verrückt. Wir Schweizer sagen, die Menschen würden oft in ihrem Alter "eigen".

Der Schweizer Film ist eigen. Nicht ohne Grund ist der Verrückte die Hauptfigur von so manchen frühen Filmen: Alain Tanners Bankier Charles Dé, der - in der Schweiz! - die Bank Bank bleiben lässt ("Charles mort ou vif?", 1969); Claude Goretta's Angestellter, der mit Diebstählen Gerechtigkeit herstellen will ("Le Fou", 1970, wäre von den Deutschen noch zu entdecken); die Figuren der frühen Filme von Michel Soutter, die vielen Künstler, die in Schweizer Dokumentarfilmen auftreten, bis hin zum Sonderling aus dem Tessin, Armand Schulthess, dem Hans-Ulrich Schlumpf seinen ersten grossen Film widmete ("Armand Schulthess - j'ai le téléphone", 1974).

Im Verrückten erkannten sich einige Schweizer Filmemacher selber. Sie bewunderten die Zeitgenossen, die sich dem allgegenwärtigen Konformitätsdruck widersetzen oder ihm auswichen.

Der Schweizer Film war und ist auch heute noch zu einem Teil "anderes Kino". Man kann heute nicht mehr sagen, alle Schweizer Filmemacher möchten "kleine Godards" werden. Aber die Eigenheit, mit der Jean-Luc Godard - der übrigens wieder in die Schweiz zurückgekehrt ist - das Medium immer wieder neu zu definieren versuchte, mit der er sich gegen jede Konvention, selbst gegen Anstandsregeln auflehnte, hat im Filmverständnis der Schweizer Filmemacher und auch der Kritiker ihre Spuren hinterlassen.

In jedem Film, den die Schweizer Filmwoche in Deutschland zeigt, liess sich mit mehr oder weniger Leichtigkeit die Thematik von Eigenheit und Eigenständigkeit nachweisen. Es ist das Thema der Hellhörigen im Land mit dem grössten Konformitätsdruck, der grössten sprichwörtlichen Präzision und Zuverlässigkeit in Europa. (Ich schreibe das zähneknirschend.) Man könnte den Nachweis erbringen. Aber es soll nicht geschehen. Ein paar Hinweise sollen genügen.

Richard Dindo setzt in "Hans Staub - Fotoreporter" einem Schweizer Arbeiterphotographen, den das wirtschaftlich wieder erstarkte Land vergessen hat, ein Denkmal. Jacqueline Veuve beschreibt aus der Ferne ihren Grossvater,

einen Westschweizer Unternehmer der Uhrenbranche als einen sanften Tyrannen, von dem und von dessen Tradition sie sich durch den Film selbst befreit.

Bruno Moll folgt den Spuren eines Arbeiters, der in der engen Schweiz Arbeiter geblieben wäre und deshalb die Weite der USA suchte. Elisabeth Gujers fünfzigjährige Witwe befreit sich in "Stilleben" mit Gewalt. Hans-Ulrich Schlumpf nennt das, worum es schliesslich geht, im Titel: "Kleine Freiheit"; er führt mit Sympathie und Kritik vor, wie sich Schweizer Zeitgenossen eine zweite Existenz aufbauen und eigentlich erst wirklich getroffen werden, wenn sie in dieser zweiten Existenz bedroht sind. Nino Jacusso enthüllt in der Rekonstruktion des Weges seiner Eltern, die in die Schweiz immigriert sind, die schmerzende Gleichmacherei. Alexander J. Seiler zeichnet einen anderen, aber ähnlichen Weg nach: In "Früchte der Arbeit" zeigt er raffiniert, komplex, aber auch als Betroffener den Gang der schweizerischen Arbeiterbewegung in die politische Mitverantwortung nach: sozusagen den schweizerischen "historischen Kompromiss". Hans Helmut Klaus Schoenherr, der die Bundesrepublik Deutschland vor Jahren - nicht zuletzt aus Protest gegen die neue Militarisierung - verlassen hat, fand einen Bruder in dem Dichter Robert Walser, der sich aus der Schweiz herausgewagt hatte und immer eigener und eigener geworden war, der mit Schweigen auf die Schweiz reagierte und von den Machern, die in der Schweiz dominieren, in die psychiatrische Klinik abgeschoben wurde. Der Neurose dieser Macher versucht Michel Rodde in "Au bord du lac" beizukommen; er trennt seine weibliche Hauptfigur in Tagexistenz und Traumexistenz, und er lässt den Mann ratlos bleiben... Der Leit- und Deutfilm aber ist Fredi M. Murers "Grauzone" (den vor anderthalb Jahren das Internationale Forum des Jungen Films in seiner Bedeutung bestimmt verkannt hat). Er ist so etwas wie eine Zusammenfassung, ein "chapeau" über das Programm dieser Filmwoche und auch bereits eine Vorwegnahme gewisser Entwicklungen, die jene wünschen, die mit Bedauern und Sorge feststellen, dass "die Unvernünftigen im Schweizer Film auszusterben drohen".

In "Grauzone" finden sich alle Formen, die der neue Schweizer Dokumentar- und Spielfilm in den letzten zwölf Jahren entwickelt und erfunden hat: das Eigene in konzentrierter Form. Wenn ein Film der vergangenen drei Jahre von unverwechselbarer Gestalt ist, dann "Grauzone". Aber auch der Stoff, aus dem dieser Film gewirkt ist, fasst alles vorher Angetönte zusammen.

Die Leader der offiziellen Schweiz geraten ins Schwimmen, weil einer ein sehr unkonformes Inserat in die Zeitung hat einrücken (lassen) können, eine Bekanntmachung. Sie spricht von einer Epidemie und beschreibt ihre Symptome so:

Sie verspüren den plötzlichen Drang, ins Freie zu gehen. Sie fühlen sich von Orten Ihrer Vergangenheit angezogen. Sie hassen es, dass überall, wohin Sie kommen, schon jemand war.

Sie lieben Sonnenaufgänge.

Sie versinken ohne ersichtlichen Grund in tiefe Trauer. Sie behaupten, dass Ihre Haut immer dünner werde.

...

Der Film zeichnet die Geschichte von Alfred M. (!) nach, der es in der Anpassung zu höchster Meisterschaft gebracht hat, der aber ins Kraftfeld der Epidemie kommt und schliesslich etwas völlig Eigenes, etwas Verrücktes, et-

was Konformitätsfeindliches, ja Terroristisches tut. Seine Haut wird dünner und lässt die Wut, das verinnerlichte Leiden, plötzlich heraustreten. Einige Schweizer Filmemacher erkennen sich in Alfred M. Und um darauf zurückzukommen: Vor zwölf Jahren hätten sich vielleicht noch einige mehr in dieser Figur erkannt, die sich - ohne Valium, ohne Betäubung, ohne Vorwarnung - "in ihre eigenen Angelegenheiten einmischt" (Max Frisch).

Claude Champion

## Quand il n'y a plus d'Eldorado

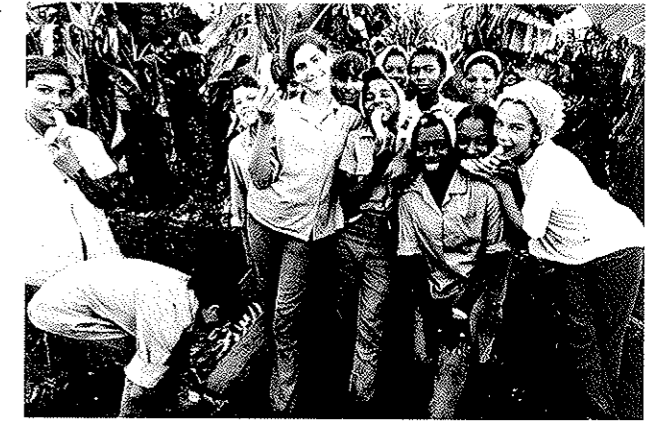
(Wenn es Eldorado nicht mehr gibt)

Originalversion: französisch, 16mm, 57 Min., Farbe + s/w  
1980

Regisseur  
Drehbuch  
Kamera  
Photographie  
Schnitt  
Ton  
Produktion  
Weltrechte

Claude Champion  
Jacques Pilet  
Claude Champion  
Luc Chessex  
Claude Champion  
Laurent Barbey  
Claude Champion, Pully  
Film & Vidéo Collectif SA,  
Ecublens

Der Photograph Luc Chessex hat über 10 Jahre in Kuba verbracht und während anderthalb Jahren zweimal ganz Südamerika bereist. In seinem Archiv finden sich heute über 75'000 Aufnahmen. Einige hundert dieser Bilder wurden zu einem Film montiert und mit kurzen Kommentaren von Jacques Pilet versehen. Diese Art von historisch-politischer und sozio-kultureller "Bildergeschichte" skizziert ein Gesamtbild des lateinamerikanischen Kontinents. Eine Reise, die mit den Augen eines Photographen gefilmt wurde und durch das historische sowie das heutige Südamerika führt. In den Bildern von Luc Chessex sind Schreie festgehalten: auf das Geschrei der Eroberer folgen die Schreie der ausgebeuteten Bevölkerung, der Aufschrei der Revolte - es sind die Protestschreie von Völkern, die zwar in ihrer Vergangenheit tief verwurzelt sind, aber dennoch seit fünf Jahrhunderten in Abhängigkeit von westlicher Kultur und Macht leben müssen...



Claude Champion, geboren 1942. Sekundarschule. Typographenlehre. Buchgrafiker. Regie-Assistent in Lausanne und Paris. Unabhängiger Filmemacher seit 1967. Neben den eigenen Filmen, Herstellung von Industriefilmen und Reportagesendungen für das Westschweizer Fernsehen.

### Filme

- 1963 Les Pluies de l'Eté
- 1967 Quatre d'entre Elles: Sylvie
- 1968 Yvon Yvonne
- 1970 C'était un dimanche en automne
- 1971 Le Moulin Develey sis à la Quielle
- 1972 Le Pays de mon Corps
- 1973 Marie Besson
- 1980 Quand il n'y a plus d'Eldorado

